

Em s cher Zeitung



Die „Em s cher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Jahresübersicht des Sonntagsblattes“. Inseptionspreis: Die Zeitungs-Beilage oder deren Raum 15 Pf., Restanten 40 Pf. Verantwortlicher Redacteur: E. Dienst in Gelsenkirchen.

verbunden mit dem
Am t Herner Tage-Blatt.
(Früher: Der Reichsfreund.)
Sincere et constanter.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonniert außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Reichspostanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Am t. Gd., Herner: B. Walbeck, Wanne; B. Pötter, Wittenfeld. Druck und Verlag von E. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, die Ämter Schalke, Harkendorf, Wanne und Herner. — Anzeigblatt für Gerichts-, Civil-Verwaltungs- und Militär-Behörden.

□ Deutschlands Friedensbedürfnis.

Die „Times“ hält es für geboten, gegenüber den „in gewissen politischen Kreisen Frankreichs“ anlässlich des Besuchs des Herrn v. Bismarck in Wien hervorgetretenen „Besorgnissen“ über die Absichten Deutschlands ein paar beruhigende Notizen zu lassen. Was die „Besorgnisse“ anlangt, so ist das Wort kaum richtig gewählt. In denjenigen politischen Kreisen Frankreichs, welche selbst den Frieden wollen, ist man überzeugt, daß Deutschland an eine Störung des Friedens nicht denkt, sonst würde man sich nicht in weitläufige coloniale Unternehmungen einlassen, die einen guten Teil von Frankreichs Kräften in Anspruch nehmen. Hat das die „Times“ so schnell vergessen? Es ist noch gar nicht lange her, da hegte sie auf Frankreich ein, es möge doch um Himmelswillen England keine Colonialconcurrenz machen; sondern seine Kräfte sammeln, sich consolideren und rüsten, um seine führende Stellung in Europa wieder zu gewinnen. Natürlich auf Kosten Deutschlands! Die süßlichen Worte, welche die „Times“ jetzt hat, sind danach nichts als eitel Heuchelei. Die Besorgnisse, von denen die „Times“ spricht, existieren in Frankreich überhaupt nicht; dagegen besteht innerhalb der politischen Parteien Frankreichs die unglückselige Neigung, zum Zwecke der Partei-Agitation Deutschland zu treiben. Zu dem Ende schreut man selbst vor den ärgsten Verdächtigungen nicht zurück. Das ist eine alte Geschichte; man kann sich daher nicht darüber wundern, wenn die französischen Chauvinisten auch aus der neufranzösischen Hauptstadt des Herrn v. Bismarck in Wien Capital zu schlagen suchen. Wundern könnte man sich nur, wenn sie es nicht thäten. Die „Times“ sagt, Deutschland habe bei einem Kriege nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren, denn es würde jetzt nicht so leichtes Spiel haben als 1870. Hierin liegt eine Verleumdung, wenn man bedenkt, an welche Adresse sich diese Worte richten. Wenn man die französischen Chauvinisten aufheben will, kann man es gar nicht geschickter anfangen, als indem man ihnen eine Demütigung Deutschlands für den Fall eines Krieges in quasi sichere Aussicht stellt. Ob Deutschland wirklich in dem Falle eines Krieges nichts zu gewinnen hätte, darf füglich dahin gestellt bleiben; aber die Deutschen sind eben kein eroberungslustiges Volk. Wir werden natürlich nicht den ersten besten Länderräuber unsern Besitzstand preisgeben; allein es gelüftet uns auch nicht danach, unsere Grenzen nach links oder nach rechts zu erweitern. Und alles verlieren? So können nur die reden, welche aus dem Parteigeizank Schlüsse auf den Patriotismus des deutschen Volkes ziehen. Solche Schlüsse sind aber ungerechtfertigt und es ist nur zu wünschen, daß sich nicht Gelegenheit finde, die Unfähigkeit solcher Schlüsse in unzweifelhafter Weise darzutun. Was Deutschland zu verlieren hätte, das wäre der — Frieden. Freilich das wäre für uns ein großer Verlust, weil wir zur Lösung großer cultureller Aufgaben des Friedens bedürfen. Deutschland faßt seine Macht-

stellung eben etwas anders auf, als dies sonst die leitenden Mächte Europas zu thun belieben. Wir glauben, daß uns mit dieser Machtstellung zugleich die Verpflichtung erwachsen ist, an die Lösung der großen socialen Probleme heranzutreten und damit anderen Völkern mit gutem Beispiele voranzugehen. Wenn wir uns an die Lösung dieser Probleme, der wichtigsten, die unsere Zeit kennt, heranwagen, so geschieht dies allerdings im nationalen Interesse; aber die Wirkung muß, der Natur der Sache nach, weit über die Grenzen Deutschlands hinausgehen, wie wir dies wiederholt gesehen haben. Das Friedensbedürfnis Deutschlands beruht also keineswegs auf der Grundlage des „ich möchte wohl, aber ich kann nicht“; es liegt vielmehr zunächst speciell in seinem, daneben aber auch in dem Friedensinteresse der ganzen civilisirten Welt.

Preussischer Landtag.

34. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

§§ Berlin, 25. Januar.

Am Ministerische: Maybach und Commisariaten. Das Haus tritt in die erste Beratung der Secundärbahn-Vorlage ein. Es melden sich 23 Redner für, 16 Redner gegen die Vorlage zum Wort. Abg. Dr. Wehr (freiconf.) ist der Meinung, daß die Bahnstrecke von Zablonow nach Soldau mehr im Interesse des Durchgangs als des Localverkehrs gebaut werde und damit lebhaft dem russischen Verkehr zugute komme. Das Gleiche gelte von den damit zusammenhängenden Strecken Altschtein - Jlonow und Labiau-Tilsit, für deren Bau hier ebenfalls die Mittel gefordert werden. Im übrigen beweist die Vorlage, daß die Regierung bemüht ist, allen berechtigten Interessen gleichmäßig zu genügen. Abg. Schreiber (freiconf.) constatirt, daß sich viele Herren gegen die Vorlage einschreiben lassen, während sie derselben sehr sympathisch gegenüberstehen. Redner billigt das Vorgehen des Ministers, und hofft, daß sich derselbe in seinen einmal gefaßten Beschüssen durch einseitige Wünsche nicht irre machen lassen wird. Redner bittet die Vorlage in einer Commission zu beraten. Abg. v. Duast (conf.) bedauert, daß die Kriegsnutzen und der westliche Teil der Uckermark bezüglich der Bahnverbindungen sehr stiefmütterlich behandelt seien und daß dort sich ein chronischer Notstand gebildet habe. Es empfehle sich die baldige Herstellung einer Bahn von Werleberg nach Wittstock und deren Weiterführung bis zur Nordbahn. Abg. v. Heede (nat.-lib.) freut sich, daß die Bahnverstaatlichung einen schönen Triumph zu verzeichnen habe in ihrer Concentration; sie habe eine wesentlich bessere Ausnutzung der Betriebsmittel ermöglicht. Im weiteren plädiert Redner für Bervollständigung des Bahnnetzes der Wupperthalerbahn und in der Gegend von Jerslohn, um dem dort darniederliegenden Kohlenbergbau zu Hülfe zu kommen. Redner bittet, die Vorlage an die Eisenbahncommission zur Vorberatung zu über-

weisen. Minister Maybach bittet, daraus, daß er sich über die hier ausgesprochenen Wünsche nicht äußern, nicht zu folgern, daß er denselben unsympathisch gegenüberstehe. Der Minister giebt eine Uebersicht über die finanziellen Erfordernisse zu den Neubauten. Mit den neuen Bahnprojecten haben wir, das stellt sich immer mehr heraus, das Richtige getroffen. Um weitere Wünsche zu berücksichtigen, müssen wir die allgemeine Finanzlage, die politische Lage und die Ergebnisse des Staatsbahn-Betriebes ins Auge fassen. Wenn wir noch einige Jahre jährlich 150 bis 60 Millionen für Meliorationsbahnen ausgeben, werden zahlreiche Wünsche befriedigt werden können. Die einzelnen Linien werden sodann vom Redner kurz motivirt. Die Mehrausgabe für die Berliner Stadtbahn mit 3 700 000 M. wurde nötig durch veränderte Ansichten über die Rechtspredung in der Entscheidungspflicht. Eine ganz bedeutende Verkehrsvermehrung hat der Mübentransport nötig gemacht, der sich seit 1882 um 134 Prozent gesteigert hat. Wir müssen uns darauf einrichten, allen begründeten Ansprüchen unseres Verkehrs und unserer Industrie genügen zu können, wenn wir auch nicht immer allen, vielleicht vom Auslande gestellten Ansprüchen genügen sollten. Besonders sind neue Bahnen für die Provinz Posen in Aussicht genommen, und wir hoffen, daß es uns mit der Zeit gelingen werde, auch die Zufriedenheit dieser Provinz zu erreichen. (Bravo!) Abg. Reichensperger-Röhl (Centr.) bittet die Eisenbahnen zu berücksichtigen. Bei dem Bau der Bahn von Köln nach Trier habe man nur darauf Bedacht genommen, beide Orte zu verbinden und damit die anderen Hauptorte der Gifel vernachlässigt. Es werde deshalb dringend nötig, diese nachträglich zu berücksichtigen. In der Vorlage sei das nicht geschehen. Abg. Jürgensen (nat.-lib.) anerkennt die dringende Notwendigkeit der Bahnstrecke von Heide über Friedr. Stadt, Sülsum, Lendern nach der Landesgrenze bei Niebe, für deren Herstellung der Staat sich interessire und zur Uebernahme von Actien 2 999 700 M. verlangt. Er bittet, diese Summe zu bewilligen. Abg. Gunt her (nat.-lib.) dankt dem Minister für den Bau der Bahn von Naumburg nach Atern, findet aber die Beitragspflicht der Bevölkerung zu hoch. Abg. Steffens (Fortf.) bedauert, daß das Bahnproject Altschtein-Soldau-Jlonow nur dazu bestimmt sein kann, den Verkehr von Danzig-Königsberg abzulenken: trotzdem wir gehört haben, daß das Staatsbahnsystem nicht dazu ausgedehnt werden soll, um den bestehenden Privatbahnen Concurrenz zu machen. Die Bahn Marienburg-Mlawka werde aber durch die projectirte Linie lahm gelegt. Die Commission möge prüfen, ob das recht und billig sei. Abg. v. Tiedemann-Labischkin (freiconf.) verteidigt den Standpunkt der Regierung bezüglich der Linie Gnesen-Melk; sie könne sich nicht von der Bevölkerung die Richtung der Linie vorschreiben lassen, wenn sie nicht ein bedenkliches Präcedenzschaffen, und schließlich im Zickzack bauen wolle. Hoffentlich werde in der nächsten Vorlage auch die Linie

Hogasen-Inowrazlaw figuriren. Abg. Jensch (Fortf.) findet, daß die Provinz Posen viel zu wenig berücksichtigt ist im Verhältnis zu anderen Provinzen. Redner zählt eine ganze Reihe von Bahnverbindungen und neuen Linien auf, die längst als ein dringendes Bedürfnis anerkannt seien. Abg. Wolff (conf.) hält eine Bahn, welche dem Kreise Beeskow-Storkow mit irgend einer anderen Hauptbahn Verbindung schafft, für ein dringendes Bedürfnis; am besten wäre es, die Linie Guben-Beeskow-Berlin auszubauen. Abg. Röhl (freiconf.) hält einen Anschluß der Stadt Wittstock an die Hamburger Bahn für dringend nötig; die ganze Ostpreignitz sei noch sehr vernachlässigt. Abg. Hansen: Schleswig-Holstein sei früher als die Musterprovinz hingestellt worden dafür was Selbsthülfe auch in Eisenbahnanangelegenheiten vermag. Man habe in dieser Provinz niemals Bitten ausgesprochen, und es scheine, daß dem doch mehr gegeben wird, der viel bittet. Wenn man vergleiche, was für andere Provinzen, z. B. für Hannover, gethan wird, so sei das, was für Schleswig geschehe, gering. Abg. v. Stabrowsky (Pole) ist zwar erfreut über das Project der Linie Posen-Breschen, wodurch einem dringenden Bedürfnis abgeholfen werde, aber es seien damit doch nur die wenigsten Wünsche befriedigt. Redner hofft, daß die Regierung auch in den ferneren Projecten jene Gegend berücksichtigen werde. Abg. Kolberg (Centrum) bittet um größere Berücksichtigung der Gegend am frischen Haff, wo sowohl Eisenbahn- wie Canal-Anlagen und -Verbesserungen fehlten. Abg. Viesenhach (Centr.) bedauert, daß einige Strecken der Rheinischen Bahn, für welche diese vor der Verstaatlichung die Concession erhalten hatte, noch immer nicht zur Ausführung gekommen sind. Abg. v. Geyse (freiconf.) bittet, die Stadt Suhl mit einer größeren Bahnlinie zu verbinden. Darauf wird die Debatte geschlossen und die Vorlage der Budgetcommission überwiesen. Dann wird die zweite Beratung des Etats fortgesetzt beim Etat des Ministeriums des Innern. Die Budgetcommission beantragt, die dauernden Ausgaben (incl. des Remunerationsfonds) unverändert zu bewilligen. Abg. Riedert (Sec.) bedauert, daß die Budgetcommission einen Standpunkt eingenommen hat, der mit dem des Hauses nicht übereinstimmt, und daß sie die hier erörterten Gesichtspunkte nicht inbetracht gezogen hat. Redner wünscht Zurückverweisung des Titels an die Commission. Namentlich sei es nötig, zu erfahren, wie es die Regierung mit den ständigen Remunerationen hält, die den Character einer Gehaltssteigerung tragen. Es empfehle sich, die Remunerationsangelegenheit generell zu regeln. Abg. v. Minnigerode (conf.): Diese Fonds kann keine Regierung entbehren. Dem zahlenmäßigen Nachweise kann ich keinen so großen Zweck beilegen, wie der Vorredner. Politische Zwecke hat man mit den Geldern nicht verfolgt. Abg. Büchtemann (Fortf.): Es ist auffallend, daß die Rechte nicht einmal Kenntnis von dem vorhandenen Material nehmen will. Es entstehen regel-

Die alte Lady.

Erzählung von Valentin Wöhlhausen.

„Hatte er von Anfang an nie die leiseste Zuneigung zu mir bezeugt“, fuhr Miß Eva in ihrer Erzählung fort, „sondern nur nach meinem Vermögen getrachtet, so gelte sich jetzt, da ich nichts mehr zu bieten hatte, daß ich ihm geradezu Widerwillen einflößte. Mein Vorschlag, wenn er fern, meine Scheidung von ihm zu bewirken, wofür ich ihm seine letzte Habe bot, brachte es dahin, daß er selbst mir gegenüber aus seiner Verworfenheit kein Hehl mehr machte. Er beschwor, daß ich bis zum Tode eines von uns sein Weib bleiben sollte und von der Zeit zu Zeit bei mir vorpreden werde, um mich an die zwischen uns bestehenden unlöslichen Fesseln zu mahnen. Ich wäre lieber gestorben, bevor ich in seiner Unwesenheit die Gerichtsbarkeit gegen ihn anrufen hätte und das begriff er nur zu gut. Dann fuhr er fort: „Wegen Wechselfälschung verbrachte ich die letzten sechs Monate im Gefängnis — Du siehst, ich will nicht besser scheinen, als ich bin — giebst Du mir das Reisegeld nicht ohne jede Bedingung, so stelle ich mich hier in der Stadt als einen entlassenen Sträfling vor und überlasse es Dir, den Eindruck dieser Kunde bei unserer Tochter zu mildern. Auch ich bin in Verzweiflung und darf nicht lange nach dem Wert der Mittel fragen, wenn es sich darum handelt, mir einen Weg durch's Leben zu bahnen.“ Bei solchen Beweisen tiefer Verworfenheit stand mir keine Erwiderung zu Gebote. Schweigend

gab ich meine Ersparnisse hin. Ich besah nicht einmal den Mut, ihn zu bitten, mich nicht mehr aufzusuchen — was wäre ein Verprechen von ihm gewesen? — und beruhigte mich erst einigermaßen, nachdem er unter dem Schutze der Nacht die Stadt wieder verlassen hatte.

„Er ging, mich in wahrer Verzweiflung zurücklassend. Stunden seine erneuerten Besuche und heillosen Erpressungen doch immer wieder zu erwarten. Meine Tochter wuchs heran und gewann ungewöhnlich schnell Verständnis für alles, was um sie her vorging, und so mußte endlich der Tag kommen, an welchem sie nicht nur erfuhr, daß ihr Vater noch lebte, während ich sie ängstlich im Glauben an seinen Tod erhielt, sondern er selber auch grausam eine Begegnung mit ihr herbeiführte. Ein solcher Gedanke war zu entsetzlich für mich; er markierte mich Tag und Nacht, bis ich endlich zu dem größten Opfer mich entschloß, welches einer Mutter nur je hätte abgefordert werden können. Ich brachte sie weit fort zu kinderlosen Verwandten, von welchen ich die Ueberzeugung hegen durfte, daß sie ihr eine sorgfältige Erziehung würden angedeihen lassen. Mit ihnen vereinbarte ich auch, daß sie ihren Namen auf das Kind übertragen, um die letzte Spur zu vernichten, welche den Vater hätte zu ihm führen können. Das süße Herzchen, ein liebliches Mädchen, war damals erst sechs Jahre alt, hatte also noch keinen klaren Begriff von dem Wechsel unserer Lage, war aber zugleich jung genug, um mit kindlicher Anhänglichkeit sich an die Pflegerkinder anzuschließen.

„Das arme liebe Kind, ich ahnte, daß ich es in diesem Leben nicht wiedersehen würde. Und es war so gut geartet, so zärtlich, so schön, so schön“ —

Miß Evas Antlitz neigte sich tief. Schwere Thränen rollten über ihre abgemähten verwiterten Wangen, indem sie in der Erinnerung sich einen Engel zu vergegenwärtigen trachtete. Mit Ehrerbietung und dennoch von namenloser Unruhe gefoltert, sah Abel Fanny auf sie hin.

8.

Eine längere Pause düsteren Schweigens war verstrichen und um ein Erhebliches geringer der Abstand der Sonne von der westlichen Waldung geworden, als plötzlich ein heftiger Schauer die knochige Gestalt der alten Lady durchlöcher. Sie richtete sich empor und mit einer gewissen Hast nahm sie die unterbrochene Erzählung wieder auf: „Nachdem ich meine Tochter in Sicherheit gebracht hatte, entschwand eine Reihe von Jahren in erröthlicher Ruhe. Hindernisse ich freilich nicht, daß jener Glende von Zeit zu Zeit heimlich bei mir vorsprach, um seinen Tribut von mir zu erheben; allein auch an diese schrecklichen Besuche gewöhnte ich mich allmählich einigermaßen. Glücklicher Weise ahnte er nicht, daß ich aus dem Ruin eine immerhin nennenswerte Summe gerettet hatte, oder es wäre mir schwerlich gelungen, nach seinem Eintreffen mich seiner so bald wieder zu entledigen. Und um solchen Preis gab ich willig hin, was ich entbehren konnte; dagegen stellte ich seinen Bitten, dann seinem von Drohungen

begleiteten Verlangen, unsere Tochter wenigstens aus der Ferne einmal zu sehen, eine so entschiedene Weigerung entgegen, daß er endlich das Fruchtlose seiner Bemühungen einsah und von allen ferneren Versuchen abstand. Und an dem Kinde war dem Verworfenen doch weniger gelegen, als an einer neuen Quelle für Erpressungen, deren Opfer unfehlbar zunächst die Pflegerkinder und dann das Mädchen selber geworden wären. Er räumte dies mittelbar ein, indem er beim jedesmaligen Scheiden mit den gräßlichsten Eiden beschwor, die Verschwendunge auszukundschaffen, und wenn ich sie im Mittelpunkt der Erde verreckt hielte.

„So war ein Jahr nach dem anderen hingegangen und meine Tochter zählte deren achtzehn, als eines Tages zu meinem namenlosen Erstaunen ein junger Mann bei mir eintraf und in aller Form um ihre Hand anhielt.

„Wie da mein armes Herz aufjubelte, und doch bitterer Gram sich meiner bemächtigte. Sie sollte rechtlich einen anderen Namen annehmen, des sichersten Schutzes gegen alle Unbilden sich hinfort erfreuen, und doch durfte ich nicht wagen, ihr meinen Segen persönlich zu überbringen. Denn hinter mir stand das Gespenst meines Verderbens, von dem ich voraussetzte, daß er auf Schritt und Tritt meine Bewegungen überwachte. Durch eine Reise hätte ich ihm den Weg zu einer Unschuldigen gezeigt, worauf er sicher nicht gekümmert haben würde, seine Beziehungen zu ihr schamlos auszunutzen, sie und damit auch ihren Mann unglücklich zu machen, wohl gar die Saat des Unfriedens zwischen den Gatten auszustreuen.

er
es
e=
lt=
ant
l₃,

Geometrische und Trigonometrische
Lehrbuch
von
Johann
Herrmann
Herrmann

